

## **Krieg in Jugoslawien**

### **Ausgangspunkte - Verlauf – Aussichten**

---

Dr. Thomas Brey, geb. 1953 in Bottrop, Studium der Osteuropäischen Geschichte und Politik/Jugoslawistik in Bochum, Mainz und Münster, Dissertation über die Entstehung des jugoslawischen Kommunismus, von 1983 bis 1992  
Korrespondent der Deutschen Presse-Agentur (dpa) in Belgrad (mit Zuständigkeit für Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien und Albanien) ist seit 1993 dpa-Korrespondent in Wien mit Blick auf den Balkan. Autor des Buches „Die Logik des Wahnsinns.“ Jugoslawien - von Tätern und Opfern, Freiburg 1993.

Der blutige Krieg im ehemaligen Jugoslawien ist keine unabwendbare Katastrophe, kein Naturereignis, das nicht zu beeinflussen gewesen wäre. Im Gegenteil. Es handelt sich um einen planmäßig und von langer Hand angezettelten Konflikt. Die beiden Hauptakteure, Serbiens Republikspräsident Slobodan Milosevic und Kroatiens Staatschef Franjo Tudjman, setzten den Krieg bewußt zum eigenen Machterhalt ein. Dabei ist es nur vordergründig wichtig, wer als erster Schuld auf sich geladen hat. Milosevic war ohne Zweifel der Brandstifter, doch Tudjman ist ihm — wenn auch mit kleiner zeitlicher Verzögerung - auf diesem Weg gefolgt. Beide Politiker heizten den Nationalismus ihrer Völker hemmungslos an. Auf diesem Wege wurde die Unzufriedenheit der Bürger über die wirtschaftliche Misere im eigenen Land auf einen vermeintlichen Feind außerhalb der Grenzen umgeleitet.

Bei ihrer nationalistischen Volksverhetzung konnten sowohl Milosevic als auch Tudjman auf fruchtbarem Boden aufbauen. Förderlich war, daß im kommunistischen Jugoslawien die unvorstellbaren Kriegsgreuel des Zweiten Weltkrieges auch nicht ansatzweise aufgearbeitet wurden. Der Staatsgründer und Übervater Tito hatte die Diskussion sofort nach dem Zweiten Weltkrieg abgewürgt. Berichte über Grausamkeiten von Serben, Kroaten, Slowenen und Moslems waren verboten, die vielen Hinrichtungsstätten wurden gesperrt, ihre Spuren verwischt. Titos Ziel war verständlich, wurde aber schließlich doch nicht erreicht: Durch das Verleugnen der Geschichte sollten die alten Gräben zwischen den Völkern zugeschüttet werden.

Einer nationalistischen Politik Vorschub leisteten auch national-psychologische Traditionen. So fühlten sich die Serben den Kroaten wegen ihrer fast doppelt so großen Zahl stets überlegen. Die Kroaten ihrerseits beschimpften die Serben abschätzig als tölpelhafte „Südländer“ (juznjaci), weil sie Jahrhunderte unter osmanischer Herrschaft gelebt hatten. Sich selbst sahen sie als „zivilisierter“, da ihr Staatsgebiet jahrhundertlang zum Habsburger Reich und damit zur westlichen Hemisphäre gehört hatte.

### Die serbische Rolle als leidendes Volk

Vor allem die Serben sehen sich als auserwähltes himmlisches Volk (nebeski narod). Serben waren es angeblich, die Europas Westen heroisch und erfolgreich gegen die anstürmenden Osmanen verteidigt haben. Daraus resultiert die serbische Rolle als das leidende, immer zu kurz gekommene Volk. Der wichtigste lebende serbische Literat Dobrica Cosic hat den inzwischen sprichwörtlichen Satz geprägt „Was Serbien im Krieg gewann, hat es im Frieden verloren.“ Gar nicht überzubewerten ist die Rolle der autochthonen Serbisch Orthodoxen Kirche. Vor allem während der osmanischen Besatzung war sie es, die durch die Pflege der serbischen Kultur - einschließlic der vielen Mythen - das Nationale aufrecht erhielt. Sie war es auch immer wieder im jüngsten Krieg, die den serbischen Hardlinern vor allem in Bosnien das national-historische Rüstzeug und damit die „Rechtfertigung“ gab. Einen zentralen Platz bei der intellektuellen Vorbereitung des Bruderkrieges nimmt auch das Memorandum der Serbischen Akademie der Künste und Wissenschaften (1986) ein, mit dem das permanente Unrecht am serbischen Volk in Geschichte und Gegenwart bewiesen werden sollte.

Schließlich darf die Gewaltbereitschaft in großen Teilen Jugoslawiens als Voraussetzung für diesen Krieg nicht unerwähnt bleiben. „Wer nicht hassen kann, ist kein Bosnier“, schrieb der kroatisch-serbische Paradeschriftsteller Ivo Andric. Und der kroatische Starpoet Miroslav Krieva war sich sicher: „Wenn im balkanischen Wirtshaus die Lichter ausgehen, werden die Messer herausgeholt.“ Auch der heutige kroatische Dissident Zvonimir Cicak sieht wegen der latenten Gewaltbereitschaft eine endgültige Lösung des Gemetzels nur in einer radikalen Entmilitarisierung. „Man darf Ihnen nur Messer mit einer Klinge bis zu vier Zentimetern lassen - zum Apfelschälen“, hat er gefordert. In dieses Bild passen die Bewohner Jugoslawiens als Waffennarren. Ende der achtziger Jahre zählten die Behörden nicht weniger als zwei Millionen registrierter privater Gewehre und Pistolen. Hinzu kommen hunderttausende Waffen von Wachdiensten und Soldaten, die ihre Armee-Gewehre teilweise zu Hause aufbewahrten.

Die kriegerische Geschichte des gesamten Raumes hat sicherlich dazu beigetragen, daß die Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung in weiten Teilen der Bevölkerung hingenommen wurde. Aus dieser latenten Gewaltbereitschaft sind möglicherweise auch die über „normale“ Kriege hinausgehenden Gewaltexzesse zu erklären: Mit abgeschlagenen Köpfen wird Fußball gespielt, Schwangeren werden die Bäuche aufgeschlitzt, Menschen bei lebendigem Leib gehäutet. Gefangene werden gezwungen, ihre abgeschnittenen Extremitäten und Genitalien zu essen, Lebenden werden die Augen ausgestochen. In den vielen Konzentrationslagern wurden Gefangene genüßlich langsam zu Tode gequält. Ein besonders abscheuliches Kapitel sind die Massenvergewaltigungen als bewußtes Mittel der Kriegsführung. Dabei haben die Offiziere ihren Soldaten befohlen, die gegnerischen Frauen zu vergewaltigen, um sie damit psychisch zu zerstören.

In diesem Krieg geht es offenbar viel zu oft nicht nur um die Eroberung von Land und den Sieg über den Gegner. Darüber hinaus muß dieser physisch vernichtet werden. Die tausendfachen Kriegsverbrechen von Serben, Kroaten und Moslems kann man nicht gegeneinander aufwiegen. Nach den bisher dokumentierten Fällen scheint klar, daß die Serben für die größte Zahl verantwortlich sind. Das scheint nur folgerichtig, weil ihr Volk doppelt so viele Menschen wie die zweitstärkste Nation der Kroaten umfaßt. Daneben waren den Serben wegen ihrer anfänglich haushohen militärischen Überlegenheit keine gewaltsamen Grenzen gesetzt. Doch die Kroaten und selbst die in diesem Krieg besonders zu kurz gekommenen Moslems haben die serbischen Lektionen gelernt und ihrerseits entsetzliche Kriegsverbrechen begangen.

#### Der Krieg wurde medienpolitisch vorbereitet

Milosevic und Tudjman nutzten die gleichgeschalteten Medien, um ihre Landsleute von langer Hand zu indoktrinieren. Vor allem außerhalb der beiden Hauptstädte Belgrad und Zagreb konnte die Bevölkerung nur einen Radiosender hören, eine TV-Station empfangen und eine Zeitung lesen. Die weitreichendsten und wichtigsten Medien als erfolgreichste Propagandamittel waren fest unter Regierungskontrolle. Die Köpfe der Menschen wurden von allen kritischen Gedanken systematisch gesäubert. Die Medien konnten ihren Kunden die unglaublichsten Lügengeschichten auftischen, um den vermeintlichen Gegner jenseit der Grenzen zu dämonisieren und zu satanisieren - alles wurde geglaubt. Immer wieder sind die Täter in diesem Krieg gefragt worden, warum sie denn ihre Nachbarn mit anderer Nationalität vertrieben oder ermordet hätten, obwohl sie mit ihnen jahrzehntelang halbwegs harmonisch zusammengelebt hatten. Und immer gab es die stereotype Antwort: Das sei eine Präventivmaßnahme gewesen, weil sonst der Nachbar dieselben Verbrechen begangen hätte. Die staatlich verordnete Verhetzung zeigte so ihre Früchte. Hinzu kommt, daß die jungen, intelligenten und besser ausgebildeten Menschen schon seit Mitte der achtziger Jahre wegen der persönlichen Perspektivlosigkeit ihre Heimat verließen. Die Querdenker gingen, die weniger gebildeten Obrigkeitshörigen blieben und wurden um so leichter Opfer der öffentlichen Propaganda.

Leider ist die medienpolitische Vorbereitung des Krieges im Westen auf fast keinerlei Reaktion gestoßen. Notwendig wäre gewesen, daß die großen Auslandsender wie die englische BBC, die Deutsche Welle oder der französische RFI massiv gegengesteuert hätten, um die Medienblockade zu brechen. Viel zu spät - erst im Februar 1994 — erkannte das der US-Sender Radio Free Europe und richtete eine große gesamtjugoslawische Redaktion ein. Die anderen Sender vollzogen dagegen die sich abzeichnende Aufteilung Jugoslawiens nach und richteten separate Redaktionen für Kroatien, Slowenien, Serbien und Mazedonien ein.

Viel zu spät ist besonders in der deutschen Öffentlichkeit und Politik erkannt worden, daß die Schuldzuweisungen nicht so eindeutig sind. Es han-

delt sich eben nicht um die „guten Kroaten“ als Opfer und die „bösen Serben“ als Angreifer. Auf beiden Seiten wurde - mit zeitlicher Verzögerung - dasselbe System zum Aufputschen der nationalistischen Leidenschaften angewandt. Heute sind die Herrschaftssysteme in Belgrad und Zagreb weitgehend kongruent. Milosevic und Tudjman regieren ihre Länder im autoritären Stil mittelalterlicher Potentaten. Das Sagen hat ihr Küchenkabinett, die Parlamente sind kaltgestellt. Der Personenkult treibt lächerliche Blüten: Tudjman läßt sich als „größter lebender Staatsmann einschließlich Majors und Clintons“ feiern, Milosevic als Freiheitsstatue abbilden. Als Folge ungezügelter Nepotismus sitzen engste Familienangehörige an Schaltstellen der Macht. Die Wirtschaft beider Länder wird von den zuverlässigsten Gefolgsleuten dirigiert, wobei große Geldsummen in private Taschen wie auch in die Kassen der Regierungsparteien fließen. Daneben sichern sich beide Politiker mit dem „System des großen Stühlerückens“ die Macht, das schon in den siebziger Jahren vom rumänischen Diktator Nicolae Ceausescu perfektioniert worden war: Tudjman verschleiß allein in den beiden Jahren 1991/93 fünf Regierungschefs. Der seitdem regierende „Rekordhalter“ Nikica Valentic ist bereits im November 1995 wieder abgelöst worden. Auch Milosevic verbrauchte vier Ministerpräsidenten. In Kroatien amtierten zwischen 1990 und 1993 nicht weniger als sechs Außenminister. Oft erfuhren die über Nacht Abgelösten am Morgen aus der Zeitung ihren eigenen Rücktritt. Das Ziel dieser dauernden Ämterrotation ist klar: Die Präsidenten verhinderten so das Entstehen konkurrierender Nebenzentren der Macht und versicherten sich durch die ständige Unruhe unter ihren engsten Mitarbeitern rückgratloser Claqueure.

Auch die wirtschaftliche Misere ist als Antriebsmotor des Krieges zu betrachten. Staatsgründer Tito hatte seinen Landsleuten in den siebziger Jahren einen beachtenswerten Wohlstand beschert, der jedoch auf Auslandsschulden in Höhe von weit über 20 Milliarden Dollar aufgebaut war. Wenige Jahre nach seinem Tod (Mai 1980) hätte diese gewaltige Summe zurückgezahlt werden sollen - indes: Die maroden Staatsbetriebe waren nicht in der Lage, eine solche Schuld auch nur ansatzweise zu tilgen. So begannen die Verteilungskämpfe. Slowenen, Kroaten und Serben betrachteten sich in dieser Periode überraschenderweise als wirtschaftliche Verlierer in Jugoslawien. Ljubljana beklagte, es müsse zu viele der im Westen erwirtschafteten Devisen an die Zentralregierung abtreten. Denn das industriell entwickelte Slowenien erlöste mit neun Prozent der jugoslawischen Bevölkerung 25 Prozent aller Devisen aus dem Export. Ähnliche Klagen formulierte Kroatien, das Milliarden Mark aus dem Auslandstourismus an seiner langen Adriaküste einstrich. Aber auch die größte Republik fühlte sich über den Tisch gezogen. Nach diesen Klagen mußte Serbien seine reichlich vorhandenen Rohstoff- und Energiereserven für billiges Geld an den entwickelten Norden verkaufen. Im Gegenzug sei Belgrad gezwungen gewesen, überteuerte Konsumgüter und Industriewaren von Kroatien und Slowenien abzunehmen. Der militärischen Teilung Jugoslawiens ging viele Jahre früher die wirtschaftliche

Trennung voraus, wobei besonders Serbien und Slowenien den einheitlichen Wirtschaftsraum zerschlugen und aus der gesamtjugoslawischen Kasse Geld für eigene Zwecke abzweigten.

#### Die heiße Phase des Krieges

Der zerstrittenen und damit machtlosen serbischen Opposition gelang es nur einmal, sich gegen ihren Hauptgegner Milosevic zu vereinen. Am 9. März 1991 brachten Zehntausende in den Belgrader Straßen den serbischen Präsidenten tatsächlich an den Rand der politischen Niederlage. Der ließ im Zentrum Panzer gegen seine rebellischen Landsleute auffahren, um sein politisches Überleben zu sichern. Um von diesen bedrohlichen Schwierigkeiten abzulenken, organisierte er seit Ende März 1991 die Aufstände der serbischen Minderheit in der Nachbarrepublik Kroatien: Im Nationalpark Plitvice gab es zu Ostern die ersten Toten dieses Krieges. Es folgten serbische Erhebungen in Pakrac, Knin und Borovo Selo. Auf der anderen Seite wandte Tudjman die gleiche Methode an. Er hatte seinen politischen Aufstieg mit dem Versprechen ermöglicht, in Kroatien „eine zweite Schweiz“ zu errichten. Als das angekündigte „wirtschaftliche Paradies“ ausblieb und die Unzufriedenheit zunahm, eröffnete er gegenüber der elfprozentigen serbischen Minderheit im Land einen neuen Konfliktherd. Er ließ das serbische Volk als staatsbildende Nation aus der Verfassung streichen, setzte die serbische Polizei in den Minderheiten unter Druck und bagatellierte die hunderttausende Opfer des faschistischen kroatischen Staates im Konzentrationslager Jasenovac im Zweiten Weltkrieg. Internationales Aufsehen erregte sein Ausspruch, glücklicherweise sei er weder mit einer Jüdin noch einer Serbin verheiratet. Nach eigener Darstellung war Tudjmans Aufstieg zur Macht nachhaltig durch die kroatische Emigration finanziert worden. Diese Emigration galt traditionell als „das bessere Kroatien“, als extrem nationalistisch. Die Vertretung dieser politischen Ziele der Emigration als Gegenleistung für die finanzielle Förderung war eine weitere Antriebskraft des späteren Krieges. Daneben hinterließ die am Nationalismus zerbrochene gesamtjugoslawische Kommunistische Partei (Bund der Kommunisten) ein ideologisches Vakuum, das von den neuen Nationalismen sofort gefüllt wurde.

Die militärische Entwicklung auf den Schlachtfeldern folgte den in Jahren geschaffenen Rahmenbedingungen. Slowenien erlangte im Sommer 1991 nach zehn Tagen Krieg und 67 Toten die Unabhängigkeit, weil es dort keine vorzuschiebenden Minderheiten gab. 98 Prozent Sloweniens wird von Slowenen besiedelt. Hinzu kam, daß sich die slowenische Heimwehr (Teritorialna odbrana-TO) vor Kriegsausbruch nicht von der serbisch dominierten Jugoslawischen Volksarmee hatte entwaffnen lassen. Anders die Lage in Kroatien. Dort waren Volksarmee und serbische Minderheit den weitgehend entwaffneten Kroaten haushoch überlegen. So konnten sie auch ein Drittel des Staatsgebietes einnehmen, obwohl der serbische Bevölkerungsanteil nur elf Prozent betrug. Mehr noch: Die Hälfte der Minderheit von 540 000 Men-

sehen wohnte in den Großstädten *Zagreb*, Rijeka und Split in kroatischer Nachbarschaft.

Im Januar 1992 wurde ein Waffenstillstand geschlossen, der den Status quo festschrieb. 14000 UNO-Blauhelme wurden zur Durchführung dieses 15. Waffenstillstandes in die Republik geschickt. Kroatien gelang die Bewaffnung seiner neugeschaffenen nationalen Armee. Im Mai 1995 konnte auf dieser Basis das serbisch besetzte Westslawonien, im August der Kern des selbsternannten Serben-Staates Krajina mit der Hauptstadt Knin zurückerobert werden. Die Minderheitenfrage wurde brutal „gelöst“, indem bis zu 200000 Serben aus Kroatien vertrieben wurden. In Ostslawonien soll der letzte noch verbliebene serbisch besetzte Gebietsstreifen bis spätestens November 1996 an Kroatien friedlich zurückgegeben werden

Auch in Bosnien-Herzegowina, wo die serbischen Angriffe im April 1992 begannen, sind die jahrelang starren Fronten in Bewegung geraten. Gestützt auf ihr vielfaches Übergewicht bei schweren Waffen war es den Serben in kürzester Zeit gelungen, rund 70 Prozent des bosnischen Territoriums zu erobern, während ihr Volk vor dem Krieg nur 31 Prozent aller Einwohner gestellt hatte. Ein Jahr lang (1993/94) tobte dazu ein grausamer Separatkrieg der eigentlich verbündeten Kroaten und Moslems, die vor dem Krieg 17 bzw. 43 Prozent der bosnischen Bevölkerung ausgemacht hatten. Dieser „Krieg der Verbündeten“ wurde auf massiven Druck der USA im Frühjahr 1994 beendet und mündete im März in die Ausrufung eines ebenfalls erzwungenen gemeinsamen moslemisch-kroatischen Staates. Massive Gegenerschaft der bosnischen Kroaten hat eine auch nur ansatzweise Funktion dieses Kunststaates verhindert. Doch im Sommer 1995 gerieten die Serben auch in Bosnien in die Defensive. Zuvor waren die Moslems besonders mit dem Geld islamischer Staaten wie Iran und Pakistan aufgerüstet worden. Es gibt viele Beweise, daß auch die USA trotz des formal bestehenden Waffenembargos bei dieser Aufrüstung mithalfen (Materiallieferungen über Tuzla). Bekannt wurde auch, daß US-Spezialisten beim Aufbau der kroatischen und moslemischen Verbände und zur Formung moderner Armeen mitgeholfen haben. Darüber hinaus versorgten die Amerikaner diese beiden Kriegsparteien mit wichtigem Aufklärungsmaterial, das mit Hilfe von in Albanien und von kroatischen Inseln gestarteten, unbemannten Aufklärungsflugzeugen (sogenannten Drohnen) über dem Kriegsgebiet gesammelt wurde.

Die kroatisch-moslemischen Gegenangriffe brachten riesige Geländegewinne in Zentralbosnien und vor allem im Nordwesten des Landes, so daß die Serben Ende 1995 nur noch 48 Prozent des bosnischen Staatsgebietes kontrollierten. Auf serbischer Seite war eine gewisse Kriegsmüdigkeit zu beobachten, die durch die schon seit Kriegsbeginn beobachtete Personalschwäche gefördert wurde. Es fanden sich nie genug serbische Soldaten, um die weit über 1000 Kilometer lange Front zu halten. Daneben waren vor allem die moslemischen Soldaten besser motiviert, weil sie für die Befreiung „ihres“ Staates kämpften. Sie wurden unterstützt von Freiwilligen aus islamischen

Ländern. Auch pensionierte Generäle aus Ägypten, der Türkei und Pakistan halfen auf moslemischer Seite mit. Der fast vierjährige Krieg hat nach Angaben des UN-Flüchtlingshilfswerks (UNHCR) 2,8 der 4,4 Millionen Einwohner aus ihrer Heimat vertrieben. Die weitgehend zerstörte Industrie produziert mit 20 Prozent ihrer Vorkriegskapazitäten. Verlässliche Angaben über Tote gibt es nicht. Ihre Zahl beträgt jedoch sicher viele Zehntausende.

#### Abenteuerliche Landkarten bringen keinen Frieden

Die militärischen Rückschläge für Großserbien sind zum großen Teil auf eine veränderte Position des serbischen Republikpräsidenten Slobodan Milosevic zurückzuführen, der zuvor als Drahtzieher auch das Geschehen in Kroatien und Bosnien bestimmt hatte. Die Umgebung von Milosevic ist offenbar inzwischen zu dem Schluß gekommen, daß ein von Belgrad regiertes Großserbien, in dem die Serben nur 49 Prozent der Bevölkerung stellen würden, wirtschaftlich und militärisch nicht aufrechtzuerhalten wäre. Auch das erste massive Eingreifen der NATO in diesen Konflikt hat die serbische Seite merklich geschwächt. Kampfflugzeuge der Allianz bombardierten zwischen dem 30. August und dem 20. September 1995 serienweise strategische Militäreinrichtungen der Serben. Die USA feuerten erstmals Marschflugkörper ab. Diese massiven NATO-Luftschläge haben bei Milosevic offenbar den Umdenkungsprozeß beschleunigt. Ihm scheint heute klar, daß gegen den militärischen Widerstand des Westens ein Großserbien nicht errichtet werden kann. Bisher hatten Milosevic und seine Landsleute in Bosnien sowie Kroatien öffentlich die Meinung vertreten, „keine Macht der Welt“ könne die Serben von der Errichtung „ihres legitimen Staates“ abhalten. Der serbische Republikpräsident ist schon im Sommer 1994 auf Distanz zu seinem einstigen Ziehkind, dem bosnischen Serbenführer Radovan Karadzic, gegangen. Mit dieser Entscheidung schlug er zwei Fliegen mit einer Klappe. Er entledigte sich des einzigen ernstzunehmenden Konkurrenten um die politische Führung der Serben. Denn Karadzic war wegen der anfänglichen militärischen Erfolge auch in der Mutterrepublik Restjugoslawien (Serbien und Montenegro) zum Politstar aufgestiegen. Auf der anderen Seite profilierte sich Milosevic zum Friedensstifter und schob alle Verantwortung auf die seiner Kontrolle entglittenen bosnischen Serbenführer. Schließlich hofft er, durch seine neue Politik die vollständige Aufhebung des 1992 verhängten UNO-Handelsembargos zu erreichen. Denn dieses Embargo hat - trotz aller Verstöße - die Zerrüttung der ohnehin maroden Wirtschaft beschleunigt.

Im Oktober 1995 erzwangen die USA an den bosnischen Fronten den 37. Waffenstillstand. Im November setzten sich Milosevic, Tadjman und der bosnische Moslemführer Alija Izetbegovic über drei Wochen zu pausenlosen Friedensverhandlungen in Dayton/Ohio zusammen. Auf diesem Luftwaffenstützpunkt isolierte Washington die drei nationalen Top-Politiker von allen Außenkontakten, um so eine Friedensregelung durchzusetzen. Trotz aller Bemühungen scheint indes ein tragfähiger Friede noch in weiter Ferne; denn

der von den drei politischen Eliten gepredigte Haß hat sich bei weitem noch nicht abgekühlt. Im Gegenteil: Durch die vielen Kriegsverbrechen ist dieser Haß in großen Bevölkerungsteilen eher noch größer geworden.

Die westliche Diplomatie hat in der Vergangenheit abenteuerliche Landkarten entworfen, um die Kriegsparteien für einen Frieden zu gewinnen. Eine Vielzahl von seltsam zugeschnittenen Kantonen wurde präsentiert, national umstrittene Gebiete sollten mit Brücken oder Tunnel durchquert werden, schmale Korridore eigentlich nicht zusammenhängende Landesteile verbinden. Solche schon auf dem Papier gewagten Konstruktionen werden sich in der Praxis als nicht tragfähig erweisen; denn an den vielen neuralgischen Punkten ist ein ständiges Aufflammen des Krieges vorprogrammiert. Daneben wird sich keine der Seiten mit der Rückführung der Flüchtlinge als westliche Bedingung für den Frieden anfreunden; denn dieser Krieg ist ja gerade wegen der „ethnischen Säuberungen“ und der Schaffung eines national homogenen Territoriums geführt worden.

Als Kriegsmotor werden sich vor allem die Kroaten und Moslems erweisen. Tudjman hat aus der Niederlage Großserbiens offenbar nichts gelernt und strebt offener denn je ein Großkroatien an. Bei der letzten Parlamentswahl in der Republik Kroatien wurden im Oktober 1995 auch die bosnischen Kroaten zu den Wahlurnen gebeten, obwohl sie Bürger eines von der UNO völkerrechtlich anerkannten selbständigen Staates sind. Dieser Schritt und die Kandidatur des Verteidigungsministers des selbsternannten bosnisch-kroatischen Staates Herceg Bosna kommt einer Annexion von Teilen Bosniens gleich. Nach Darstellung des im Sommer 1994 von der Europäischen Union in die Herzegowina-Hauptstadt Mostar entsandten Vermittlers Hans Koschnick sind es gerade die Kroaten, die eine Aussöhnung mit den Moslems in der schwer zerstörten und geteilten Stadt verhindern. Die Herzegowina-Kroaten gelten traditionell als nationalistisch und streben mehr oder weniger offen den Anschluß an *Zagreb* an. Der dogmatisch bosnische Kroatenchef Mate Boban wurde nur auf internationalen Druck aus der Schußlinie genommen und für seine zweifelhaften Verdienste in Zagreb mit einem Top-Posten beim staatlichen Energiekonzern INA belohnt. Der aus der Herzegowina stammende und später ausgewanderte Gojko Susak ist Tudjmans Verteidigungsminister und einflußreicher „Falke“.

Hoffnung auf einen wenigstens indirekten Anschluß der kroatischen Teile Bosniens macht sich Zagreb auch wegen der erzwungenen Föderation mit den Moslems. Dieser Kunststaat soll einmal in einer Konföderation mit der Republik Kroatien verbunden werden. Die Moslems haben im Frühjahr 1994 nur wegen ihrer militärisch aussichtslosen Lage dieser verfassungsrechtlichen Konstruktion zugestimmt. Nach ihrer neugewonnenen militärischen Stärke hat ihr Selbstbewußtsein auch am Verhandlungstisch deutlich zugenommen. Sie verlangen jetzt die Beibehaltung des bosnischen Staates in den Vorkriegsgrenzen unter moslemischer Führung. Sie verlangen auch die Rückgabe von Gebieten im Osten des Landes mit ehemals klaren moslemischen Mehrheiten



(Foca, Visegrad, Zvornik). Das sind jedoch Maximalpositionen, über die Serben und Kroaten nicht einmal bereit sind nachzudenken. Vor dem Hintergrund dieser Positionen sind alle von den USA erzwungenen „Lösungen“ gegen den Willen der Kriegsparteien trotz vieler Unterschriften wertlos. Die westlichen Vermittler versuchen immer wieder, den gordischen Knoten mit Scheinlösungen zu durchtrennen: So soll Bosnien als souveräner Staat erhalten bleiben, aber gleichzeitig aus „zwei Entitäten“ (Kroaten/Moslems und Serben) bestehen. Wie diesen „Einheiten“ Sonderbeziehungen zu den jeweiligen Nachbarländern Kroatien und Restjugoslawien erlaubt werden können, ohne die Einheit Bosniens zu gefährden, bleibt unbeantwortet.

#### Ohne Kindheit in eine bedrohte Zukunft

Der Bruderkrieg auf dem Balkan hat nicht nur Flüchtlinge, Tote und Verletzte gebracht sowie weite Landstriche auf Jahre zerstört; er hat auch die Zukunftspotentiale der Nachfolgestaaten möglicherweise auf lange Zeit verspielt. Die intellektuellen Eliten haben ihrer jeweiligen Heimat schon längst den Rücken gekehrt und sind ausgewandert. Die zurückgebliebenen Kinder sind durch den Krieg um ihre Kindheit gebracht worden. Tausende wurden getötet, zehntausende verletzt. Gleichzeitig wurde in ihre Seelen tiefer Haß eingepflanzt, der sie - ohne die Abwehr- und Selbstschutzmechanismen der Erwachsenen - bis in die Tiefen ihrer psychologischen Struktur getroffen hat. Kinderpsychologen haben auf allen Seiten bereits vor einem Horrorszenario der Zukunft gewarnt: „Wenn der Krieg nicht sofort beendet wird, haben wir in 50 Jahren ein noch viel blutigeres Gemetzel“, lautet diese deprimierende Vision. Denn der den Kindern eingepfachte abgrundtiefe Haß werde sich früher oder später in einem neuen Waffengang Bahn brechen.

Die ursprünglichen Kriegstreiber - vor allem Milosevic und sein gelehriger Schüler Tudjman - sitzen fester denn je im politischen Sattel. Die zerstrittene und unfähige Opposition hat vergeblich versucht, die beiden Spitzenpolitiker mit einer noch nationalistischeren Politik rechts zu überholen. Beide Politiker sind mit ihrer im orthodoxen Kommunismus ausgebildeten Persönlichkeitsstruktur Garanten dafür, daß auch nach einem Friedensschluß nicht an eine wirtschaftliche Prosperität zu denken ist. Beide Politiker werden ihre Hand nicht von der Wirtschaft ihres Landes lassen und versuchen, den Mangel mit den Rezepten der alten Kommandowirtschaft zu verwalten. Vor allem Milosevic wird dann neue Feinde aufbauen müssen, um von der eigenen wirtschaftspolitischen Inkompetenz ablenken zu müssen. Dafür bieten sich die unterdrückten Albaner im Kosovo ebenso an wie die Moslems im Sandschak oder die angeblich bedrängte serbische Minderheit in der südlichen Nachbarrepublik Mazedonien.